



Der Designer soll Dinge nicht aufhübschen, sondern perfektionieren, glaubt der Kommunikations- und Designberater Peter Zec



SEIT 90 JAHREN MODERN

Dieser Stuhl ist einfach bequem. Beim Setzen gibt das Leder nach, das Stahlgerüst federt noch etwas. Der Stuhl B3, der schnell unter dem Markennamen **Wassily Chair** bekannt wurde, ist noch 90 Jahre nach seiner Erfindung in Vorstandsetzungen und Wohnzimmern zu finden. Der Designer Marcel Breuer entwickelte ihn am Bauhaus in Dessau – eine Institution, die das moderne Industriedesign maßgeblich prägte und deren minimalistische und kühle Möbelentwürfe noch heute als modern gelten. Den Wassily Chair gibt es in zahlreichen Varianten und Interpretationen. Die Namensrechte liegen beim US-Möbelhersteller Knoll.



AUTOIKONE

Was ist schön? Die alten Griechen suchten eine Antwort darauf in der Mathematik. Doch planen lässt sich Schönheit nicht. Welche Dinge gehen schön sind, lässt sich oft erst sagen, wenn sie entstanden sind. Dass der **Porsche 911** eine Schönheit ist, das ist unbestritten. Der Neulleifer ist für die Autoindustrie das, was Michelangelo David für die Kunstwelt ist. Er gilt als das Idealmaß eines Sportwagens. Kinder zeichnen die Formen des Autos intuitiv nach, wollen sie einen Rennwagen malen. Am 12. September 1963 wurde der Wagen erstmals vorgestellt. Seither gab es zahlreiche Nachfolgermodelle. Die aktuelle, siebte Generation hat mit dem Modell von damals wenig gemein. Doch sie ist nach wie vor als echter Neulleifer zu erkennen. Den Zuffenhausener Designern gelang es, das Fahrzeug neu zu interpretieren, statt es jeweils neu zu erfinden. Eine Leistung, für die Designerchef Michael Mauer und seine 80 Mitarbeiter von Red Dot den Titel des Designteams des Jahres 2012 erhielten.



NÜCHTERNE FORM

Der Gast aus den USA soll dem Wirt etwas suspekt gewesen sein. Denn der junge Mann, der sich in der Schwarzwälder Gemeinde Altensteig eingemietet hatte, trug Jeans und T-Shirt und telefonierte ständig mit Cupertino in den USA. Es war Steve Jobs, der legendäre Apple-Gründer, der hier mit Hartmut Esslinger, dem Kopf von Frog Design, an einem Modell für einen Macintosh arbeitete. Mehrere Entwürfe soll Jobs in nächtlichen Sitzungen vom Tisch gefegt haben, bis Esslinger ein Styropormodell präsentierte, das Jobs' Zustimmung fand: Der **Apple IIc** wurde der erste tragbare Computer des Unternehmens. Im Schwarzwald soll seine Formsprache entstanden sein, die Apple bis heute trägt.



EINFACH PRAKTISCH

Braun war vor 50 Jahren das, was Apple heute ist: ein Unternehmen, das zeitlos schöne Produkte lieferte, die sich auf ihre Funktion beschränken. Viele Apple-Produkte waren inspiriert von Entwürfen des früheren Braun-Chefdesigners Dieter Rams. Das bekannteste Produkt der Marke, die heute dem Konsumgüterkonzern Procter & Gamble gehört, ist der **Rasierapparat Sixtant**, der 1961 nach einem Entwurf von Hans Gugelot an der Hochschule für Gestaltung in Ulm entworfen wurde. Über Jahrzehnte hinweg galt der Apparat als Maßstab dafür, wie Elektrorasierer nun mal auszusehen haben.



NEUES DUSCHGEFÜHL

Deutsche Geschäftsreisende können sich eigentlich überall zu Hause fühlen. Zumindest beim Besuch im Bad ist die Wahrscheinlichkeit groß, auf heimisches Design zu stoßen. In den guten Hotels der Welt befindet sich sehr häufig Armaturen und Duschen von Grohe und Hansgrohe. Die Wurzeln der beiden Unternehmen reichen in das Jahr 1891 zurück, als Hans Grohe im Schwarzwald einen Betrieb gründete, der unter anderem Blechräusen herstellte. Seit einem Familienstreit vor rund 80 Jahren sind Grohe und Hansgrohe zwei eigenständige Unternehmen. Sie eint, dass sie weltweit führend in der Badtechnologie sind und aufregende Designs präsentieren. So machte Grohe vor sechs Jahren mit der Handbrause **Rainshower Icon** Furore. Der Duschkopf verspricht ein Gefühl, als stünde man im Regenschauer. Er ist superflach und bringt knallige Farben ins Bad. Von einer „emotionalen Bindung“ sprachen die Juroren des Red Dot Design Awards – und zeichnete die Düse aus.



KOMPAKTE LEISTUNG

Sie liegt in einem Tresor, in einer Holzkiste auf Samt gepackt, und ist für zwei Millionen Euro versichert: die **Ur-Leica**. Oskar Barnack, Entwicklungsingenieur bei der Ernst Leitz GmbH in Wetzlar, hatte die weltweit erste Kleinbildkamera im Jahr 1925 entwickelt. Damit machte er privat eindrucksvolle Fotos, die direkt aus dem Leben gegriffen waren. Doch erst 1925 wurde der Apparat in Serie produziert. Die Leica (der Name kürzt „Leitz Camera“ ab) revolutionierte die Fotografie und setzte einen Designstandard, der noch heute für Kompaktkameras gilt. Leica baut noch immer Modelle, die sich an der Ur-Leica orientieren – und weltweit als wertvolle Liebhäberstücke gelten.

„Das versaut die ganze Fassade“

VON ANDRE TAUBER

WELT AM SONNTAG: Haben Sie schon geschaut, aus welcher Tasse Sie Ihren Tee trinken?

PETER ZEC: Das dürfte wohl eine Tasse von Dibbern sein (hebt die Tasse hoch und schaut auf den Stempel). Sehen Sie! Das ist allerfeinstes Design. Die Form ist elegant und ausgewogen. Es macht Spaß, aus so einer Tasse Tee zu trinken.

Was braucht eine gute Teetasse?

Eine leicht schalenhafte Form, leicht und vor allem dünnwandig muss sie sein, damit man das feine Produkt Tee schmeckt und nicht nur Keramik im Mund hat. Leider hält sich nicht jeder daran. Gestern waren wir im „Café Einstein“, da bekam meine Frau ihren Tee in einem Kaffeeppot serviert.

Das Teetastendesign ist seit Jahrhunderten bewährt. Gibt es bei klassischen Designs noch Revolutionen?

Gute Designer finden immer eine Möglichkeit, Dinge neu zu interpretieren. Nehmen Sie den Porzellanhersteller Kahla. Der beschichtet Tassen mit einem filzartigen Stoff, der die Hände auch ohne einen Henkel vor der Wärme schützt. Das gab es vorher nicht.

Fallen Ihnen andere Beispiele ein?

Über Jahrhunderte hinweg trugen wir Koffer durch die Gegend, bis jemand auf die Idee kam, Rollen anzubringen, damit wir sie ziehen können. Koffer sind übrigens ein gutes Beispiel für Industriedesign. Während Porzellan dem Kunsthandwerk entstammt, haben Koffer mehr mit industrieller Serienproduktion zu tun.

Seit wann gibt es Industriedesign?

Zum ersten Mal machten sich die Menschen in England zu Zeiten der industriellen Revolution Gedanken darüber. Sie wollten Dinge, die früher Handwerker fertigten, maschinell in Fabriken produzieren. Das erfordert sehr viel Vorbereitung. Die Deutschen waren am Ende erfolgreicher als die Engländer darin. Made in Germany ist seither eine Qualitätsauszeichnung.

Wie geht ein guter Designer vor?

Meist kommt die Industrie mit sehr konkreten Vorstellungen auf einen Designer zu. Der muss dann schauen, wie das Produkt gestaltet wird. Das geht nur, wenn er sich auch einigermaßen mit der Technik auskennt.

Muss Design schön sein?

Es ist nicht die Aufgabe des Designers,

Peter Zec hat den Red Dot Award geschaffen, einen der weltweit wichtigsten Wettbewerbe für Produktgestaltung. Beim Rundgang durch Berlin-Mitte deckt er Design-Sünden auf

die Dinge aufzuhübschen. Die Aufgabe ist es, perfekte Dinge zu schaffen. Schauen Sie sich einen Bohrhammer von Hilti an. Niemand würde den als Skulptur in das Wohnzimmer stellen, schön ist er aber trotzdem, weil er seine Funktion bis zur Perfektion erfüllt. Mit ähnlichen Produkten sind deutsche Firmen führend.

Sind wir das?

US-Präsident Barack Obama sagte vor Jahren einmal sinngemäß: Wenn Deutschland als ein Land mit sehr starken Gewerkschaften in der Lage ist, mehr als 40 Prozent der Wirtschaftsleistung durch Export zu erzielen, dann machen die Deutschen etwas richtig, was wir falsch machen.

Die deutsche Autoindustrie wird bewundert. Aber sonst fehlen uns doch weltbekannte Marken.

Das sehe ich nicht so. In den Bädern der besten Hotels finden Sie Marken wie Grohe, Hansgrohe, Duravit und Dornbracht. Bei Motorsägen ist Stihl das Maß der Dinge. Hausgeräte aus Deutschland der Marken Bosch, Siemens und Miele gelten weltweit als die besten. Das liegt nicht allein an der Technik, sondern auch daran, dass die Dinge als perfekt empfunden werden.

Trotzdem denkt man bei gutem Design zunächst einmal an Italien.

In Italien wird das Design stärker aus dem Kunsthandwerk heraus getrieben. Designo, also das Gemälde, ist ein italienischer Begriff. Allerdings spielen die Italiener mittlerweile nur noch eine geringe Rolle.

Warum?

Die Italiener legen viel Wert auf Formvielfalt. Die technische Perfektion ist ihnen dabei weniger wichtig. Schauen Sie sich an, wie etwa viele Möbel von unten aus schauen. Was das Auge nicht sieht, ist häufig schlecht verarbeitet. Das ist bei vielen deutschen Möbelherstellern anders.

Wir starten unseren Spaziergang und gehen zur U-Bahn-Station Stadtmitte, gleich am Gendarmenmarkt.

Sieht diese U-Bahn-Station ästhetisch aus?

Sie ist angemessen. Hier will man keinen Schnörkel sehen, sondern einen klar sichtbaren Hinweis auf die U-Bahn. Das ist perfekt gelöst. Noch besser ist aber der Fahrplan.

Der Fahrplan?

Ja, den zeichneten wir auch einmal mit dem Red Dot aus. Der Designer Erik Spiekermann hat damit eine gute Arbeit gemacht. Selbst Stadtfremde verstehen sofort, wo sie sich befinden und wann wohin die Züge fahren.

Etwa 1000 von 5000 Bewerbungen erhalten einen Red Dot von Ihnen. Wie exklusiv ist der Preis denn noch?

Dass so viele Produkte ausgezeichnet werden, zeigt, wie positiv sich das Design entwickelt hat. Als wir vor 20 Jahren angingen, da konnten wir noch auf den ersten Blick den größten Teil der Einreichungen aussortieren. Heute fällt es schwerer, eine gute Auswahl zu treffen. So richtig schlechtes Design finden wir kaum noch unter den Einreichungen. Dennoch schickte unsere Jury 75 bis 85 Prozent ohne Auszeichnung nach Hause, und damit fällt der Red Dot Award ein gewissenhaftes Urteil.

Wie sehen Sie denn die Perspektiven für das deutsche Design?

In den klassischen Feldern sind wir gut aufgestellt. Bedenklich allerdings ist der Bereich der Informationsindustrie. Da sind wir sehr weit abgeschlagen. Das muss sich ändern.

Wir spazieren am Gendarmenmarkt vorbei.

Und in der Architektur? Werden wir heute gebaute Gebäude noch so bewundern wie diesen Platz hier?

Der Gendarmenmarkt wurde vor mehr als 200 Jahren geschaffen und sieht noch immer schön aus. Die Architektur, die wir heute pflegen, hat leider kaum mehr diese Langfristigkeit.

Es wird viel Glas, Stahl und Waschbeton verbaut. Das ist sehr funktional. Das müsste nach Industriedesignlogik doch auch schön sein.

Nicht alles, was einfach ist, muss auch schön sein. Unser Auge muss etwas vergesetzt bekommen, wenn es nicht ermü-

den soll. Mir ist es deswegen zu langweilig in vielen Innenstädten geworden.

Es scheint aber, als hätten wir ein Einheitsdesign gefunden. War man nicht immer auf der Suche danach?

Zeitloses Design kann es nicht geben, weil es doch immer von der Technologie getrieben wird. Es wäre schlimm, hätte ein Designer totalitäre Vorstellungen. Solche Tendenzen hatte schon das deutsche Bauhaus in Weimar.

Das klingt, als habe sich seit dem Jugendstil in deutschen Städten wenig Positives getan.

Das ist auch so. Schauen Sie sich das hier an! (Zeigt auf ein altes Gebäude mit modernem, grün gestrichenen Fensterläden.) Das Gebäude ist wunderschön. Aber wie die Fensterfront gemacht wurde, das ist katastrophal. Die ganze Fassade wird dadurch versaut.

Seien Sie nachsichtig. Der Architekt wollte vielleicht bewusst den Kontrast zwischen Alt und Neu schaffen.

Nein, er wollte vor allem kostengünstig bauen! Da drüben sehen Sie eine ähnliche Sünde. Und diese Laterne hier, das ist eine Katastrophe.

Aber dort ist ein Lichtblick...

... ein guter Porsche. Dieser hier dürfte um 1996 gebaut worden sein. Es ist keines der schönsten Modelle, aber es hat das unverkennbare Design des Porsche.

Was muss sich ändern in unseren Städten?

Es brauchte mehr Vorgaben der Stadtplanung. Berlin hat schon am Pariser Platz vor dem Brandenburger Tor klar vorgegeben, was möglich ist und was nicht. Entsprechend schön sieht das nun auch aus.

Können Sie noch durch die Stadt gehen, ohne Dinge zu bewerten?

Ich muss das machen wie ein Deutschlehrer. Der darf sich auch nicht über jeden aufregen, der sich falsch ausdrückt. Ich muss auswählen, worüber es sich aufzulegen lohnt.

Worüber ärgern Sie sich also?

Es macht mich wahnsinnig, wenn im Restaurant überteuerter Wein in schlechten oder gar in falschen Gläsern serviert wird. Ebenso schlimm ist es, wenn ich zum Steak ein Messer mit Sägebommel, das die schönste Faserstruktur zerstört. Ich habe deswegen auch immer ein Laguiole-Taschenmesser in der Tasche.

Sie gehen immer mit einem Messer aus dem Haus?

Ja, ich muss allerdings immer höflich auffassen, dass ich damit nicht versehentlich durch die Sicherheitsschleuse am Flughafen spaziere. Einmal piepste es bereits (lacht).

Noch bis zum 1. Februar können Unternehmen Designs für ihren Wettbewerb einreichen. Vielleicht sollten Sie einmal über einen Negativpreis für schlechtes Design nachdenken.

(Lacht) Damit hätte ich aber ein sehr schweres Leben! Wir sollten besser versuchen, das Gute herauszustellen, damit sich die Schlechten künftig daran orientieren können.